

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsstelle: Brühl, Kierberger Bahnhofstraße 153

Druck: Druckerei Krischel Nachfolger Rudolf Kattein, Brühl. Postverlagsort Köln.

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 4

Oktober 1966

23. Jahrgang

Zur Geschichte der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft in Brühl

Von Fritz Wündisch

II. Teil

1.

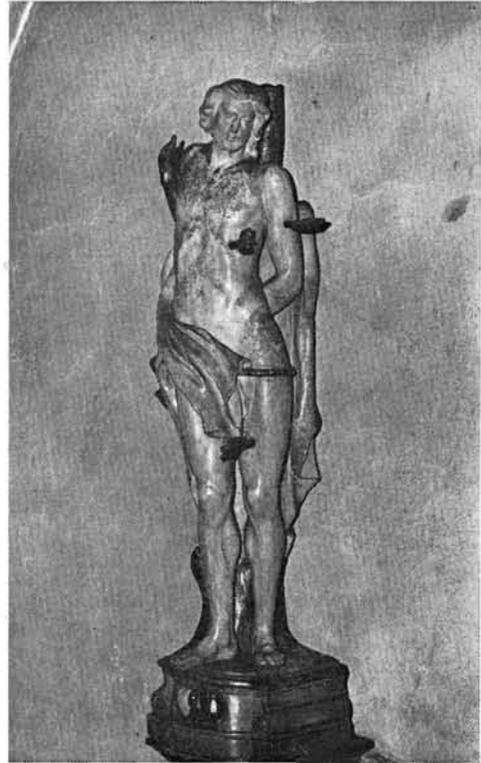
Während sich die allmähliche „Zweckentfremdung“ der Einkünfte der drei Bruderschaftsvermögen anhand der Jahresrechnungen in allen Einzelheiten verfolgen läßt, liegt die Geschichte der Bruderschaften als Personenvereinigungen weithin im Dunkeln. Sicherlich hat es im Jahre 1442 nur noch *eine* Personenvereinigung gegeben, sonst wäre in dem eingangs (vgl. Brühler Heimatblätter 1966 Nr. 2) erwähnten Vochemer Zehntregister nicht von „der“ broiderschafft van deme Broille die Rede. Nichts spricht dagegen, daß sich diese Vereinigung auch damals als „St. Sebastianus-Bruderschaft“ bezeichnet hat. Aktenkundig ist diese Bezeichnung allerdings erst seit dem Jahre 1514; das liegt aber wohl daran, daß alle früheren einschlägigen Schriftstücke untergegangen sind.

Die Rechnungen von St. Matthias und St. Jacob lassen erkennen, daß diese Bruderschaften in urkundlich erhellter Zeit keine Mitglieder mehr hatten, ihre Vermögen also zu reinen Stiftungsfonds geworden waren. Anders lagen aber die Dinge bei der Bruderschaft St. Sebastiani, in deren Rechnungen fast alljährlich Ausgaben für Beerdigungen und meist auch entsprechende einmalige Einnahmen erscheinen. Bei dieser Bruderschaft kann man also mit Sicherheit sagen, daß sie als Personenvereinigung mit einem laufend sich erneuernden Mitgliederbestand seit der Zeit der Pilgerfahrten ununterbrochen bestanden hat. Über die jeweilige Anzahl der Mitglieder geben allerdings die Jahresrechnungen keinen Aufschluß.

Zahlungen für die Aufnahme in die Bruderschaft sind nur selten — und eigenartigerweise fast nur für Frauen — verzeichnet, zuletzt im Jahre 1536. In diesem Jahre heißt es: „Stin Wenendals (Christine von der Wenendahls-Mühle, der oberen Mühle in Pingsdorf) sich und ire kinder in die broderschafft thun lassen, entfangen 1 malder korns, macht 5 mark 4 batzen“. Da es unwahrscheinlich ist, daß nur Frauen eine Aufnahmegebühr zahlen mußten, kann man vermuten, daß die Aufnahmegebühren der Männer über eine besondere Rechnung vereinnahmt wurden, da man sie für besondere Zwecke verwendete, nämlich — für die Finanzierung von Schützenfesten!

2.

Das ist ein Indiz dafür, daß die alte Pilgerbruderschaft — als Personenvereinigung — schon vor dem Jahre 1514 zu einer Schützenbruderschaft geworden war. Völlig im Dunkeln bleibt allerdings, wie und wann sich dieser Wandel vollzogen hat. Bisweilen wurde vermutet, daß die St. Sebastianus-Brüder ursprünglich Pilgern bewaffnetes Geleit gegeben hätten; diese Vermutung ist unhaltbar, da im Mittelalter das Geleitrecht ein Monopol der jeweiligen Landesherren war, das diese aus finanziellen Gründen zäh gegen Unbefugte verteidigten. Auch läßt sich nicht belegen, daß die Schützenbruderschaft aus der „Bürgerschaft in Waffen“ hervorgegangen sei, die ihre Stadt Brühl getreu ihrem Bürgereid



Die Sebastianus-Schützenbruderschaft war in ihren Ursprüngen eine Pilgerbruderschaft und der Hl. Sebastianus galt seit den Zeiten des späten Mittelalters als sogen. Pestheiliger. Daher wurde er besonders in den Zeiten der Pest angerufen. Als in Brühl im Jahre 1666 wieder einmal die Pest ausgebrochen war und täglich Todesopfer forderte, wurde in der Klosterkirche jeden Freitag ein Hochamt zu Ehren des Hl. Sebastianus gehalten. Aus dieser Zeit stammt wahrscheinlich auch die Statue des Heiligen, die jetzt in der Taufkapelle der Pfarrkirche „St. Marien“, der ehemaligen Franziskanerklosterkirche, steht.

zu verteidigen hatte; in urkundlich erhellter Zeit wurden die Brühler Bürger unmittelbar vom Rat aus zum Wacht- und Verteidigungsdienst eingesetzt und nicht über die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft und deren Offiziere, zumal dieser Bruderschaft jeweils nur ein Teil der wehrpflichtigen Brühler Bürger angehörte. Wahrscheinlicher ist, daß die männlichen Mitglieder der Bruderschaft schon von altersher rein sportlich — als „Hobby“, wie man heutzutage sagt — Schießspiele abhielten und daß diese „Privatbeschäftigung“ ganz allmählich zum „Vereinszweck“ der St. Sebastianus-Bruderschaft geworden ist.

3.

So spiegelt sich die St. Sebastianus-Bruderschaft in den Rechnungen des 16. und 17. Jhd. als ein seltsamer juristischer Zwitter: Hinsichtlich ihres fundierten Vermögens war sie ein reiner Stiftungsfonds; hinsichtlich der Betätigung ihrer Mitglieder war sie ein Verein, der einen ganz anderen Zweck verfolgte als die

ERSTES BRÜHLER
MÖBELHAUS
GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL · Uhlstraße 21/23 · Böningergasse 11-13 · Ruf 2667

*noch größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*

Zweckbestimmung des fundierten Vermögens. Der Stiftungsfonds wurde zusammen mit den Fonds St. Matthiae und St. Jacobi in althergebrachter Weise von Brudermeistern verwaltet; der Verein dagegen, also die Schützenbruderschaft, hatte sich im Laufe der Zeit einen besonderen Vorstand gegeben, der von den Mitgliedern gewählt wurde und keinen Einfluß auf die Verwaltung des fundierten Vermögens hatte.

4.

Im Jahre 1684 war der Notarius Caspar Bernhard Metternich Brudermeister und zugleich Secretarius (Schriftführer) der Schützenbruderschaft. Als Jurist hat er wohl erkannt, daß der Zwitterstatus der St. Sebastianus-Bruderschaft eine juristische Unmöglichkeit war und zu Mißbehelligkeiten führen mußte. Offensichtlich hat er sich bemüht, klare Rechtsverhältnisse zu schaffen. Jedenfalls kam es in seiner Zeit zu einer säuberlichen Auseinandersetzung: Das alte Stiftungsvermögen der Pilgerbruderschaft wurde dem Vermögen der Pfarrei St. Margareta eingegliedert, und die Schützenbruderschaft wurde — als „Verein“ im heutigen Sinne — auf eigene Füße gestellt.

5.

Über das Stiftungsvermögen ist hier nicht weiter zu berichten. Kurz sei nur vermerkt, daß es noch im 19. Jhd. urkundlich erwähnt wird: Als im Jahre 1837 die Erben des Müllers Joh. Jos. Kantenich die Kierberger Mühle untereinander versteigerten, enthielten die Versteigerungsbedingungen (Urkunde Nr. 5539 des Notars Gansen) eine Beschreibung der Mühle sowie ein Verzeichnis der daraus zu entrichtenden Abgaben. In diesem Verzeichnis heißt es an erster — also wohl ältester — Stelle: „Ein Malter Korn für die Pfarrkirche resp. die darin bestehende Sanct Sebastiani Bruderschaft“. Diese Abgabe erschien in den Bruderschaftsrechnungen von 1514 ff. als „Jacob molner (der Müller) 1 mld. korn“. In dem „Bruderschafts Renthen und Einkombsten Register de anno 1697“ (Pfarrarchiv St. Margareta) wurde sie erwähnt als „Herr Schleien, vorhin Dr. Kemp . . . vom benden bey der oberster stattmüllen 1 malder rogggen“. Ein Dr. Kemp war um das Jahr 1660 Eigentümer der Mühle gewesen; Dr. Schleyen war sein Schwiegersohn; die damaligen Müller waren Pächter. In dem Register von 1769 erscheint diese Abgabe als Posten Nr. 224: „Gottfried Longerich von beiden Stadtmühlen 2 mld. Roggen“. Longerich war der Schwiegervater des Joh. Jos. Kantenich.

6.

Über die rege Tätigkeit der Schützenbruderschaft — des „Vereins“ — in den Jahren 1684—1788 und in den Jahren seit 1818 bis zur

Gegenwart berichtet die von der „St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Brühl vor 1442“ im Juli 1966 herausgegebene Festschrift in anschaulichster Weise. Nur einige kleine Ergänzungen bleiben nachzutragen:

Seit 1684 bestand das „Offizierskorps“ der Schützenbruderschaft aus dem Schützenmeister, dem Hauptmann, dem Leutnant, dem Fähnrich und dem Secretarius. Schützenmeister war gewöhnlich der jeweilige Schultheiß; seine Funktion bestand praktisch nur darin, beim Königsschießen den ersten Schuß namens des Landesherrn abzugeben, wenn dieser nicht selbst an dem Schießen teilnahm. Oberster „aktiver Dienstgrad“ war der Hauptmann, dessen Posten sehr begehrt war. Die Offiziere wurden von den Schützenbrüdern auf Lebenszeit gewählt. Der Gewählte pflegte sich meist durch Bewirtung seiner Wähler erkenntlich zu zeigen; manchmal scheint die in Aussicht gestellte Bewirtung die Wahl beeinflußt zu haben. Durchweg mußte man sich vom Fähnrich über den Leutnant zum Hauptmann „heraufdienen“. Da dem Ehrgeiz einiger Brühler drei Offiziersstellen anscheinend nicht genügten, schuf man ab 1728 noch die Stelle eines Vizefährnrichs und ab 1753 die Stelle eines Adjutanten.

Trotz ihrer historischen Bezeichnung war die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft seit 1684 ein rein weltlicher Bürgerverein, der keinerlei Verbindung zur Pfarrei oder zu den jeweiligen Pfarrern hatte. Selbstverständlich waren alle Schützenbrüder katholisch. Einfach deshalb, weil in Kurköln keine Protestanten geduldet wurden und Juden nicht „gesellschaftsfähig“ waren.

7.

Im älteren Brühler Heimatschrifttum ist durchweg zu lesen, daß die alte Schützenbruderschaft den Stürmen der französischen Revolution erlegen sei. Das ist nicht richtig. Fünf Jahre bevor die Revolution aufs Rheinland übergriff, zu einer Zeit, als in Kurköln noch alles in altgewohnten Geleisen lief, veranlaßte die Stadt Brühl die Aufhebung der Bruderschaft, um deren Vermögen für städtische Zwecke einsetzen zu können!

In der Ratssitzung vom 17. 12. 1788 kam man erstmals auf den Gedanken, beim Hofrat in Bonn — der obersten kurkölnischen Verwaltungsbehörde — die Aufhebung der Schützenbruderschaft zu beantragen. Unterm 30. 5. 1789 gab der Hofrat dem Antrag statt. Der Rekurs der Bruderschaft blieb ohne Erfolg. So wurden am 10. 6. 1789 an den Stadtrat abgeliefert:

150 Reichsthaler in bar, 150 Reichsthaler in Schuldscheinen; das Protokollbuch, das von 1671 bis 1788 reichte; eine silberne Kette, woran 2 silberne Vögel; eine silberne vergoldete Medaille von Kurfürst Clemens August; 2 große doppelt vergoldete Schilder von Kurfürst Max Friedrich; 50 silberne kleine



Sparen
kann man so und so.
Wie Sie richtig sparen, sagt Ihnen
der erfahrene Fachmann



Eine Volksbank erkennen Sie an diesem Zeichen

VOLKSBANK BRÜHL
BRÜHL, TIERGARTENSTRASSE 1-7 UND
BRÜHL-VOCHEM, THÜRINGER PLATZ



BETTEN UND BETTWAREN

kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl · Uhlstraße 65-67

und große Schilder, in Summa 4 $\frac{1}{2}$ Pfund schwer. Außerdem 1 Trommel, 2 Fahnen sowie die Schlüssel zu dem auf Kosten der Bruderschaft in der Pfarrkirche neu erbauten Archiv.

Der Stadtrat deponierte die abgelieferten Wertgegenstände in der Pfarrkirche unter vier Schlüsseln.

Verwaltungsrechtlich war diese ganze Sache eine Tragikomödie der Irrungen. Der Hofrat glaubte, daß es sich um eine geistliche Bruderschaft handele, für deren Aufhebung — „Säkularisierung“ — er zuständig war. Aufgehoben wurde aber nicht die alte geistliche St. Sebastianus-Bruderschaft, deren Vermögen nach wie vor bei der Pfarrei St. Margareta verblieb, sondern — ohne jeden Rechtsgrund — der gleichnamige weltliche Schützenverein. Der Stadt Brühl war dieser Irrtum des Hofrats offenbar gleichgültig. Sie vereinnahmte das Sebastianervermögen ohne ersichtliche Gewissensbisse, und die Sebastianer ihrerseits stellten grollend ihre Vereinstätigkeit ein.

Das bare Vereinsvermögen verschwand in der Stadtkasse. Glücklicherweise wurden aber wenigstens nicht alle Königsschilder wie Gemälde von Max Ernst sofort zu Geld gemacht. Sie wurden zwar einmal in einer Zeit größter Geldknappheit dem Kaufmann Gabriel Seidlitz verpfändet, später aber wieder eingelöst. Bürgermeister Joh. Adam Scholl war dann so einsichtig, im Jahre 1818 die alten Königsschilder, soweit sie noch vorhanden waren, der wiedererstandenen St. Sebastianus-Schützenbruderschaft zurückzuerstatten.

Friedrich Giesler, ein Bürger von Brühl

Von Wilhelm Prasuhn

Als Friedrich Giesler am 30. Oktober 1832 Schloß Falkenlust kaufte, kam mit ihm ein Mann nach Brühl, der immerhin eine gewisse Bedeutung für die Entwicklung des Ortes gehabt hat. Wie umfangreiche Forschungen in den Archiven ergaben, hat er als erfolgreicher Kaufmann mit dazu beigetragen, daß mehrere Kölner Geschäftsleute und Fabrikanten sich in Brühl angesiedelt haben. Dadurch ist die Entwicklung Brühls zur Villen- und Gartenstadt, die sich in den vierziger Jahren anbahnte, stark beeinflußt worden.

Friedrich Giesler entstammt einer alten sauerländischen Familie, die nachweislich bereits um 1500 in der Gegend von Schwerte und Altena begütert gewesen ist. Sein Vater, Gutsbesitzer in Altena, war mit einer Irin aus Dublin verheiratet. Im Jahre 1793 wurde

Friedrich Theodor als ältestes von sieben Kindern geboren. Doch da er in Lüdenscheid das Licht der Welt erblickt hat, scheint sein Vater damals bereits von Altena fortgezogen zu sein und sich erfolgreich als Kaufmann betätigt zu haben. Für den Jungen war es immer ein Erlebnis, wenn er bei seinen Verwandten in Irland verweilen durfte.

Als Friedrich gerade 12 Jahre alt war, starb sein Vater. Friedrich kam zu seinen britischen Verwandten und wurde dort als Kaufmann ausgebildet. Die Mutter zog mit den übrigen Kindern nach Köln. Friedrich hat offensichtlich in England schon geschäftlichen Erfolg gehabt. Nach seiner Rückkehr unterhielt er in Köln eine gutgehende Weinhandlung. Bald darauf gründete er auch in der Champagne eine Sektkellerei.

Wie sein Vater heiratete Friedrich eine Engländerin, nämlich Christine Lambert aus Banstead-Surry. Sie ist im Jahre 1812 geboren, war also 19 Jahre jünger als Friedrich. Kurz nach seiner Heirat hat er dann Falkenlust gekauft und zog mit seiner Frau und seiner Mutter dorthin. Seit dem Jahre 1825 war Eduard Knobel Besitzer des Schloßchens. Dieser nun war mit einer Schwester Friedrichs verheiratet. Zu Beginn des Jahres 1832 verkaufte Knobel den größten Teil seiner Ländereien an verschiedene Brühler. Das Schloß selbst mit einem Teil der Ländereien übernahm Schwager Friedrich für 12 000 Taler.

Der Brühler Notar Gansen beurkundete den Erwerb Falkenlusts unter der Nummer 4175. In den Fortschreibungslisten, in die alle Veränderungen der Grundstücke eingetragen werden mußten, erscheint der Besitzwechsel erst einige Jahre später. Das war damals oft der Fall, da es noch kein gerichtliches Grundbuch gab. Bei Gelegenheit wurde dann das amtliche Katasterverzeichnis berichtigt. Das geschah besonders dann, wenn es sich um Veränderungen mit steuerlichen Auswirkungen handelte. Die Katasterlisten dienten auch als Unterlagen für die Steuer, und die Katasternummern der einzelnen Parzellen waren gleichzeitig die Nummern der Steuerliste.

Der Besitz Gieslers umfaßte die Parzellen M 821 bis 827, diese waren bezeichnet als Wald, Haus und Scheune, Kapelle, Gärten und Äcker. Außerdem kamen einige andere Ackerparzellen dazu. Insgesamt hatte der Besitz eine Größe von 64 Morgen 47 Ruthen und 23 Fuß. Friedrich Giesler erhielt die Steuernummer 1971. Unter dieser Nummer ist nun mehrere Jahre lang Friedrich Gieslers Grundbesitz eingetragen, bis neue Steuerverzeichnisse aufgestellt wurden.

Am 27. Mai 1836 wurde dem jungen Paar das erste Kind, eine Tochter, geboren. Erst am 19. April 1845 folgte als sechstes Kind ein Sohn, Friedrich, dem am 9. März 1850 ein zweiter Sohn Eduard folgte. Die meisten Kinder erblickten auf Schloß Falkenlust das Licht der Welt.

RADIO-ELEKTROHAUS SCHULTE

BRÜHL · KÖLNSTRASSE 49

Das
Fachgeschäft
Ihres
Vertrauens

Eigene Rundfunk- und Fernseh-Werkstätte • Eilkundendienst • Großes Schallplattenlager

Friedrich Giesler bekannte sich mit seiner Familie zur evangelischen Konfession. Brühl hatte damals noch keine selbständige Kirchengemeinde. Erstmals im Jahre 1834 wurde in der unteren Schloßkapelle zu Brühl ein evangelischer Militärgottesdienst für die Soldaten des Bataillonsstabes des Brühler Landwehrbataillons abgehalten, zu dem Major Berthold, der Bataillonskommandeur, auch die Brühler evangelischen Einwohner eingeladen hatte. Man äußerte dabei den Wunsch, in Zukunft regelmäßig solche Gottesdienste besuchen zu können. Im Oktober 1834 trafen sich die evangelischen Brühler im Schloß und erklärten sich bereit, die erforderlichen Unkosten durch freiwillige Spenden aufzubringen. Monatlich wollte einer der Kölner Pfarrer in Brühl predigen. Friedrich Giesler unterzeichnete das Versammlungsprotokoll mit und spendete regelmäßig einige Taler auf der Sammelliste.

Schloß Falkenlust war von Brühl aus über einen Fahrweg zu erreichen, der durch den Tiergarten (Brühler Park) nach Falkenlust führte und von dort weiter über Berzdorf nach Wesseling ging. Dieser Weg war aber teilweise in schlechtem Zustand. Wahrscheinlich sperrte die Behörde diesen Fahrweg deswegen ganz. Da aber auch der Fußweg bei schlechtem Wetter unpassierbar war, konnten die Bewohner von Falkenlust selten nach Brühl gehen.

Über die Wegeverhältnisse erfahren wir etwas, als die Brühler Evangelischen Ende 1836 eine selbständige Pfarre gründen wollten. Der Oberberggeschworene Bergmann und der Gutsbesitzer Benert hatten alle evangelischen Einwohner deswegen angeschrieben. Da es damals noch keine Kirchensteuern gab, mußten sie alle Unkosten durch eine freiwillige Umlage selbst aufbringen. Friedrich Giesler antwortete am 21. Dezember 1836: „So wie früher würde ich anjetzo mit vielem Vergnügen der Sache beitreten“, aber die Sperrung des Fahrweges und die schlechte Beschaffenheit des Fußweges macht es unmöglich, und „dadurch muß ich zu meinem Bedauern ausgeschlossen bleiben“. Doch auch in den folgenden Jahren finden wir auf den Sammellisten namhafte Spenden Gieslers notiert.

In den folgenden Jahren spekulierte Giesler auch in Grundstücken. In fast jedem Jahre vergrößerte sich sein Besitz. Aus den Fortschreibungslisten des Katasteramtes können die Käufe rekonstruiert werden. Allein im Gebiet der Brühler Bürgermeisterei waren es bald rund 200 Morgen. Aber auch in den Nachbargemeinden finden wir Grundbesitz von ihm. Besonders rundete er seinen Besitz um Falkenlust ab, nannte aber auch in Dottendorf bei Bonn den Johanneshof mit fast 170 Morgen Land sein eigen.

Immer wieder stieß er auch bebaute und unbebaute Parzellen ab. Deshalb sind die Angaben über die Größe seines Besitzes jährlich verschieden. Da er selbst das Land nicht bewirtschaftete, war das meiste verpachtet. Doch die Pachtverträge sind nicht mehr erhalten.

Eine weitere Stelle, an der er stark eingestiegen war, war das Gelände zwischen der Comesgasse und dem Schildgesweg. Dort hatte er zunächst nur einige kleinere Parzellen besessen. Dann aber hatte er einen großen Teil des Grundbesitzes von Peter Granthil erwerben können. Darunter befand sich auch der Burbacher Hof an der Kölnstraße. Es handelte sich bei dem Besitz Granthils um mehrere größere und kleinere Parzellen in der Brühler Feldflur. Der Brühler Notar Breuer hat die Kaufurkunde am 26. Februar 1843 ausgefertigt. Der Kaufpreis betrug insgesamt 17 000 Taler.

Der Burbacher Hof war nach der Säkularisation im Jahre 1807 von Boisserée ersteigert worden, der aber den größten Teil der 100 Morgen Land nach und nach mit gutem Gewinn losschlug. Als im Jahre 1821 das Brühler Stadtgebiet katastermäßig vermessen wurde, befanden sich die Parzellen L 60/61/62, die das Hofgebäude, die Stallungen und den Garten umfaßten, im Besitz von Georg Weiser. Peter Granthil übernahm diese Parzellen im Juli 1832 für 5384 Taler. Friedrich Giesler jedoch fand in dem Kölner Geschäftsmann Johann Steinbüchel, einem Bruder des Brühler Pfarrers Bernhard Steinbüchel, einen Käufer, wie die Notariatsakte Nr. 7947 des Kölner Notars Johaentzen vom 21. Februar 1852 ausweist. Im Jahre 1861 wechselte der Hof in das Eigentum des Kölner Fabrikanten Johann Fröhlich über, der hier eine Teppichweberei anlegte. Diese befindet sich heute noch an gleicher Stelle im Besitz der gleichen Familie.

Unter dem Besitz Granthils befand sich auch ein Wohnhaus auf dem Markt, nämlich das Haus Parzelle M 404 neben der Apotheke, heute Nr. 13. Giesler gab es zwei Jahre später für einen guten Preis weiter. Im Laufe der folgenden Jahre fand er für die Grundstücke zwischen der Comesstraße und der Schildgesstraße Kölner Interessenten, die sich dort Villen in parkartigen Gärten erbauten. Da von Zeit zu Zeit der preußische Königshof im Brühler Schloß wohnte, war Brühl für die Kölner Geschäftsleute und Fabrikanten attraktiv geworden.

Für Friedrich Giesler war auch der Bau der Eisenbahn von Köln nach Bonn ein gutes Geschäft. Diese Strecke durchschnitt zwischen der Kölnstraße und dem Bahnhof einige seiner Grundstücke, führte weiterhin aber auch bei Falkenlust mitten durch seine Ländereien. Die gesamte Bahnstrecke wurde erst vermessen, als die Bahn bereits verkehrte. Dann wurden die Änderungen in die Listen eingetragen und füllten viele Seiten.

Friedrich Giesler war Geschäftsmann genug, daß er sich sein Land größtenteils mit „Prioritätsobligationen“ bezahlen ließ, die ihm 4% Zinsen garantierten, aber auch im Kurs stiegen. Kurz vor seinem Tode vermachte er der Stadt Brühl im Jahre 1868 solche Obligationen im Werte von zehntausend Talern. Mit den Zinsen sollten arme und arbeitsunfähige Einwohner unterstützt werden.

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns

Ihre günstige Einkaufsstätte für

Textilwaren

Haushaltwaren • Lebensmittel u. Obst

BRÜHLER KAUFHAUS

DAS GROSSE KAUFHAUS IN BRÜHL

Brühl, Uhlstraße 34-36

Harz- und
Papierleime für die
Papier-Industrie

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL
Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 2111

Fassadenfarbe „Frontalit“,
der dauerhafte
Außenanstrich
für Putz und Mauerwerk

Vom Jahre 1844 an erscheint Friedrich Giesler auch unter den „Fabrikanten“. Seit diesem Jahr war er Eigentümer von Kloster Benden in Heide, das ebenfalls im Zuge der Säkularisation aufgelöst und zugunsten der französischen Staatskasse versteigert worden war. Der damalige Käufer, ein Kölner Kaufmann, hatte einen Bauernhof daraus gemacht. Seine Erben traten ihn für 2772 Taler 15 Silbergroschen an Friedrich Giesler ab. Da die Erbauseinandersetzungen allerdings einige Zeit währten, ist der Kaufakt erst am 19. Oktober 1846 bei Notar Stoppenbach unter der Nummer 31 114 eingetragen worden. Giesler verfügte damit auch über eine Braunkohlengrube, die er weiter ausbeuten ließ.

Daß Giesler schon im Jahre 1844 Besitzer von Kloster Benden war, erfahren wir aus dem Brühler Stadtratsprotokollen. Giesler hatte einen Gemeindegeweg, der durch seinen Benden Besitz führte, durch einen Schlagbaum sperren lassen. Diesen Weg mußten die Heider benutzen, wenn sie auf ihre Äcker und in den Wald wollten. Der Bürgermeister verhandelte auf ihre Beschwerde hin mit Giesler. Doch war dieser zunächst nicht bereit nachzugeben. Rächte er sich auf diese Art dafür, daß seinerzeit der öffentliche Fahrweg von Brühl nach Falkenlust gesperrt worden war? Möglich ist es schon. Jedenfalls beschloß der Stadtrat am 12. November, ihn gerichtlich zu verklagen.

Giesler schlug nun der Stadt einen Vergleich vor. Die Gemeinde solle den bisherigen Fahrweg zur Klüttengrube Henner erwerben und zu diesem einen neuen Weg von 18 Fuß Breite entlang des Gartens der Familie Osten anlegen. An den Kosten wolle er sich beteiligen, falls auch der Staatsfiskus als Herr der Staatswaldungen und Anlieger zu den Kosten beitrüge.

Da es ungewiß war, wie ein etwaiger Prozeß ausging, schlug der Bürgermeister dem Rat am 13. Juni 1845 vor, den angebotenen Vergleich anzunehmen. Der Rat stimmte zu und beauftragte den Bürgermeister, die entsprechenden Schritte zu unternehmen. Friedrich Giesler konnte später auch die ehemalige Margarethengrube mit seiner Hennergrube vereinigen und nannte die vereinigten Gruben „Friederike“. Übrigens bezieht sich auf diese Tätigkeit Gieslers eine Katastereintragung, bei der als Gieslers Beruf „Produktenhändler“ angegeben ist. In den Listen wechselt mehrfach die Berufsangabe, lautete jedoch meistens „Gutsbesitzer“ oder „Kaufmann“.

Das Vermögen Gieslers war um 1850 so sehr gewachsen, daß er der reichste Brühler Bürger gewesen ist. Zehn Jahre später zahlte er von insgesamt 4533 Talern Klassensteuer, die in Brühl aufkamen, allein 480 Taler. Als im Jahre 1851 dann die evangelische Kirchengemeinde in Brühl selbständig wurde, mußten die Gemeindeglieder das Pfarrergehalt garantieren. Giesler stand an der Spitze der Liste. Sein Betrag machte 100 Taler aus, während

der nächsthöhere 25 Taler betrug. Erst einige Jahre später wurde die junge Pfarre auch staatlich „anerkannt“ und erhielt nun jährlich einen Zuschuß zum Pfarrergehalt, wie ihn auch alle anderen rheinischen Pfarren seit der Säkularisation empfingen.

Friedrich Giesler war nicht nur ein erfolgreicher Kaufmann, er gehörte auch lange Jahre dem Rat der Stadt und der Bürgermeisterei Brühl an. Zunächst wurde er am 25. April 1846 als „Meistbeerbter“ in den Rat berufen. Die preußische Gemeindeordnung von 1845 bestimmte, daß reiche Grundbesitzer als „geborene“ Mitglieder neben den gewählten Mitgliedern einem Gemeinderat angehören sollten. Da Brühl seine Stadtrechte im Jahre 1830 aufgegeben hatte, traf die Gemeindeordnung auf Brühl zu. Nun kamen zu den 18 ordentlichen Ratsmitgliedern noch 12 Gutsbesitzer als Meistbeerbte hinzu. Giesler steht an erster Stelle in einem Verzeichnis der Meistbeerbten, das am 23. Januar 1847 dem Ratsprotokoll beigefügt ist.

Die meisten geborenen Ratsmitglieder erschienen gewöhnlich nicht oft zu den Sitzungen. Der Bürgermeister trug deshalb ins Protokollbuch ein: „... daß die vorkommenden Gegenstände größtenteils auf Lokalbedürfnisse hinzielen, die für die auswärtigen meistbegüterten Grundbesitzer selten großes Interesse haben, daher diese auch den Gemeinderatssitzungen nicht mit gleichem Eifer beizuwohnen pflegen als dies bei den übrigen Mitgliedern der Fall ist...“

Friedrich Giesler nahm am 30. Juni 1846 zum ersten Male an einer Sitzung teil. In dieser Sitzung hatte der Gemeinderat einen Kreistagsabgeordneten und dessen Stellvertreter zu bestimmen, die Grundbesitzer sein mußten. Vorgeschlagen wurden Peter Josef Fischenich aus Berzdorf und Friedrich Giesler. Fischenich wurde mit 16 Stimmen gewählt, während auf den Neuling Giesler immerhin 5 Stimmen entfielen.

Nach der 48er Revolution wurde in Preußen das Dreiklassenwahlrecht eingeführt, das auch bei Kommunalwahlen galt. In eine besondere Liste wurden nun alle, die zur Klassensteuer veranlagt waren, ihrer Steuerhöhe nach eingetragen. Dann rechnete man von Anfang der Liste an die einzelnen Steuerbeträge solange zusammen, bis ein Drittel der Gesamtsumme erreicht war. Diese Steuerzahler bildeten die Wähler der ersten Klasse. Ebenso verfuhr man, um das zweite und das dritte Steuerdrittel zu ermitteln. In der ersten Steuerklasse waren natürlich nur einige, die zweite Klasse umfaßte schon mehr, und die meisten Wähler kamen aus der dritten Klasse. Es gab aber viele Einwohner, die deshalb nicht wahlberechtigt waren, weil sie keinerlei Steuern zu entrichten hatten. Dazu zählten auch die Lehrer und die Geistlichen, die von Gemeindesteuern kraft Gesetzes befreit waren.

DAS GROSSE MUSTERRING-MÖBELHAUS IM LANDKREIS
MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.
BRÜHL, UHLSTRASSE 94 UND 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen, sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen · Eigene Werkstätten

Das »neue Döppe«

Eine heimatliche Plauderei von Jakob Sonntag

In den ersten Jahren bestand der Stadtrat nur aus 6 Mitgliedern. Als die Einwohnerzahl stieg, vermehrte sich auch die Zahl der Ratsmitglieder. Friedrich Giesler, der selbstverständlich zur ersten Steuerklasse gehörte, wurde seit dieser Zeit immer in den Rat gewählt, war also nicht mehr „Meistbeerbter“ im Rat. Da er wegen seiner Geschäfte oft außerhalb Brühls weilte, fehlte er natürlich auch in vielen Sitzungen, die alle schon am Vormittag abgehalten wurden.

Aus den Ratsprotokollen geht hervor, daß er eine eigene Meinung vertrat. Mehrmals ist ausdrücklich in den Beschlüssen erwähnt, daß er mit noch dem einen oder anderen „dem Ratsbeschluß nicht beitrug“ und das eigens protokolliert wurde, wenn das betreffende Ratsmitglied das wünschte. Man kann ihn wohl zu den Liberalen rechnen, wie aus seiner Haltung zu vermuten ist. Doch da ein Gemeinderat sich meist ausschließlich mit kommunalen Angelegenheiten zu befassen hatte, bei der politischen Meinungen keine Rolle spielten, läßt sich das eben nur aus der Haltung der Ratsmitglieder in manchen Dingen schätzen. Immer aber nahm er sich der evangelischen Belange an, besonders der kleinen evangelischen Schule, für die die Gemeinde, die die Schule aus eigenen Mitteln finanzieren mußte, von der Stadt einen Zuschuß erbat. Giesler forderte, daß man im Rat bei Zuschüssen an die Kirchengemeinden gerecht der einen Konfession nicht verweigern dürfe, was man der anderen gewähre. Alle kommunalen Zuschüsse müßten nämlich aus den Steuermitteln aller Bürger bestritten werden. Dabei erwies sich, daß die wenigen evangelischen Einwohner fast ein Drittel aller Gemeindesteuern entrichteten.

Ende 1868 bedachte er seine Heimatstadt, in der er nun 36 Jahre lang gelebt hatte, mit einer bedeutenden Stiftung, wie schon vorher berichtet wurde. Diese trug den Namen „Giesler-Stiftung“. Ein besonderer Verwaltungsausschuß von 6 Mitgliedern, die je zur Hälfte katholisch und evangelisch sein mußten, verteilte die Zinsen der Eisenbahnobligationen. Seine Mitglieder wurden vom Stadtrat gewählt, der Vorsitzende jedoch vom jeweiligen Besitzer Falkenlusts ernannt. Er hatte dem Rat jährlich Rechnung zu legen. Die Stiftung bestand bis zur Inflation und verlor dann ihren Wert. Auch die evangelische Pfarrei wurde von ihm testamentarisch mit 2000 Talern bedacht.

Friedrich Giesler starb am 6. Juni 1870 auf Falkenlust, wo er fast sein halbes Leben gewohnt hatte. Seine beiden Söhne erbten ein beträchtliches Vermögen und setzten sein Werk erfolgreich fort. Seine Witwe überlebte ihn rund 21 Jahre.

Anmerkung: Der Verwaltungsrat der Giesler-Stiftung hat bis zur Auflösung des Stiftungsvermögens durch die Inflation nach dem ersten Weltkrieg bestanden. Es gehörten ihm im Jahre 1911 an: Vorsitzender Hauptlehrer a. D. Johann Liebeler, Hauptmann z. D. Adolf Claußen, Rentner Karl van Haas, Ortskrankenkassenrendant Adam Hürten, Anstreichermeister Karl Röttgen und Direktor Albrecht Schulte. Im Haushaltsplan des Inflationsjahres 1921 ist der Ertrag der Stiftung noch mit 2019,38 Mark ausgewiesen.
J. S.

Daß wir in unserer Heimat geboren wurden, ist nicht unser Verdienst. Daß wir einmal in ihr begraben werden, auch nicht. Wohl aber ist es ein Verdienst, von der Wiege bis zur Bahre, ein ganzes Leben lang, um sie und ihre Erkenntnis gekämpft zu haben.

Julius Kober

Der Wochenmarkt ist der Ursprung aller Wechselbeziehungen zwischen Erzeuger und Verbraucher, aller Erfüllung von Angebot und Nachfrage. Es gab ihn schon im Altertum und wahrscheinlich in vorgeschichtlicher Zeit und er steht als wichtiger Rechtsfaktor am Anfang unseres geschichtlich erfaßbaren Gemeinschaftslebens. Das Marktprivileg war seit jeher unabdingbar mit der Verleihung des Stadtrechtes verbunden und auch in unserer Brühler Stadtrechtsurkunde von 1285 ist das Marktrecht rechtlich verankert.

Zum Markt bringt der Bauer, was die bäuerliche Wirtschaft hervorbringt und auf dem Markt kauft die Hausfrau, was die Hauswirtschaft täglich benötigt. Auf dem Markt treffen rustikale Derbheit und urbane Gesittung aufeinander und so ist der Markt nicht nur eine merkantile Angelegenheit, sondern auch eine kulturelle Begegnung der beiden Lebensformen des modernen Menschen. Am Wesen dieses alten, bewährten Wochenmarktes hat sich im Laufe der Jahrhunderte kaum etwas geändert. Die angebotenen Erzeugnisse sind die gleichen wie vor vier-, fünf- oder sechshundert Jahren. Nur haben sich manche Namen etwas verfeinert, wie sich demgegenüber in den städtischen Haushaltungen ja auch die Zubereitungsarten geändert haben mögen. So gibt es heute kaum noch „Schavue“, sondern höchstens Wirsing, und statt „Sprütchen“ kauft die Hausfrau Rosenkohl. Auch die leckeren „Krönzele“ sind den Stachelbeeren gewichen und es gibt auch keinen „Klatschkies“ mehr, wengleich der viel vornehmere „Quark“ genau dasselbe ist.

Aber damals, vor dem ersten Weltkrieg gab es das alles noch. Und unter den Marktfrauen von damals war die Billa von Rösberg eine der treuesten. Sie brachte alles, was die väterliche Wirtschaft erzeugte, regelmäßig dreimal wöchentlich mit einem Eselsgefährt nach Brühl. Den Esel mit dem Wägelchen kutschte sie bis vor die alte Kurfürstenapotheke, wo sie das Grauschimmeln mit einer Leine an einem Laternenpfahl anband. Ihre „Mangde“ mit Kappes und Schavue, Kühl und Bohnen, je nach der Jahreszeit, schleppte sie zu ihrem angestammten Platz vor dem Hause vom alten Rat Kribben und bevor der Marktverkauf anhub, brachte sie der Frau Rat ins Haus, was sie am vorigen Markttag bestellt hatte; denn „menge Mann, der Här Rat, well noh aach Uhr net mie gestört werde“. Und Billa brachte außer dem Kappes und dem Kühl auch noch edlere Produkte der bäuerlichen Häuslichkeit in kleineren Mengen auf den Markt, als da waren Eier, Butter, zu einpfündigen Wecken geformt und in einem sauberen Kappesblatt kühl eingeschlagen, und „Klatschkies“. Diesen Klatschkies, es waren in der Regel 3—4 Pfund, bot sie jahraus, jahrein in einem henkellosen Tontopf, dem „ahle Kiesdöppe“ zum Verkauf an. Klatschkies wurde beim Verkauf nicht gewogen, das machte Billa nach Hand- und Augenmaß. In der Regel reichte das „Döppe“ für drei oder vier Verkaufsportionen und Billa war immer froh, wenn die weg waren, denn solange mußte sie das Döppe in der Hand hochhalten, um seinen Inhalt zum Verkauf anzubieten. Aber sie hatte, wie die meisten Marktfrauen, ihre Stammkundschaft und wußte, wer Eier bekam, wer an der Butter herumprobierte, — denn das war damals üblich und notwendig, weil es oftmals „starke“ Butter gab — und wer schließlich Klatschkiesesser war.

HAUS- UND KUCHENGERÄTE · EISENWAREN

OFENHAUS JOHANNES WICHTERICH UND SOHN

BRÜHL · UHLSTRASSE 64 UND 66 · FERNRUF 2273

Ältestes Geschäft am Platze

Eines Tages nun hatte Billa sich aus irgendeinem unergründlichen Anlaß modernisiert. Das henkellose „Döppe“ war einem modischen Gerät mit Henkel gewichen und Billa hielt es hoch und animierte die Kundschaft: „Jett Klatschkies jefällig?“ Aber die Wirkung war niederschmetternd. Die Brühler Hausfrauen hatten in dem neuen Henkelpöttchen rasch ein Geschirr entdeckt, das es vielleicht auf dem Lande noch nicht gab, das aber in der Stadt zu ganz anderen Zwecken als zum Aufbewahren von Klatschkies gebraucht wurde. Und niemand kaufte; man rümpfte vielmehr die Nase und ging vorüber, auch den Kappes bei der Frau von Nebenan zu kaufen. Billa war verzweifelt, bis ihr eine alte Kundin etwas ins Ohr flüsterte und Billa nur noch sagen konnte: „Et ess doch e ganz neu Döppe!“ Aber es half nichts, auch aus dem „neuen Döppe“ wollte niemand Klatschkies haben. Und so blieb dem Billa nichts anderes übrig, als ihren Klatschkies wieder mit nach Rösberg zurück zu nehmen und am nächsten Markttag wieder das gute, alte Döppen ohne Henkel mitzubringen.

Und die Moral von der Geschichte: Der Zweck heiligt nicht die Mittel!

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Dienstag, den 11. Okt. 1966, 20 Uhr in der Gaststätte Kreisch (Kau) Brühl, Rodderweg, spricht Rektor Wilhelm Prasuhn, Brühl, über: „Brühl während der Französischen Revolution“.

Samstag, den 15. Oktober 1966, Studienfahrt über die Höhen des Westerwaldes nach Bad Hönningen, Schloß Arenfels. Einkehr Schloßklausen. Abfahrt 14 Uhr ab Bleiche. Teilnehmerkarten im Zigarrenhaus Haschke, Brühl, Kölnstraße.

Dienstag, den 8. Nov. 1966, 20 Uhr in der Gaststätte Kreisch (Kau), Brühl, Rodderweg, spricht Landesverwaltungsrat Dr. Ruland, Köln, über: „Rheinisches Volksleben im industriellen Zeitalter“.

Dienstag, den 6. Dez. 1966, 20 Uhr in der Gaststätte Kreisch (Kau), Brühl, Rodderweg: „Besök vum Hellige Mann“.

Anmerkung

Samstag, den 21. Januar 1967, Besök der Kölsche Fastelovendspillche vun Alt-Kölle im Agnes Haus, Köln. Abfahrt 19 Uhr ab Bleiche.

Mittwoch, den 1. Februar 1967, Besuch der Karnevalssitzung von Alt-Köln im großen Börsensaal.

Vorbestellungen für diese beiden Veranstaltungen im Zigarrenhaus Haschke, Brühl, Kölnstraße.

Der Chronist berichtet :

Im Juli wurde das neugeschaffene Erholungsgebiet am „Heider Bergsee“ offiziell freigegeben. Dort, wo sich ehemals der Vilewald ausdehnte und wo später die Bagger des Braunkohlenbergbaues die Landschaft aufwühlten um die Kohle zu heben, ist nun wieder junger Wald entstanden, in denen Grundwasserseen die ehemaligen Tagebaue füllen und der Landschaft ein neues Gepräge geben. Es verdient volle Anerkennung, daß Land, Kreis und Gemeinden im Zusammenwirken mit der Braunkohle sich bemühen, das Gesicht der Landschaft neu zu gestalten und in den umfangreichen Abbaugeländen nun eine abwechslungsreiche Wald- und Seenlandschaft erstehen zu lassen. Der „Heider Bergsee“ ist ein guter Anfang im Zuge dieser Rekultivierung.

★

Nur einen Sommer lang fuhr der Brühler „Kulturbus“ zwischen Markt und neuem Kulturzentrum am Rodderweg. Als die Volkshochschule im Frühjahr 1966 ihre Kurse in die neuen Gymnasiumsgebäude am Rodderweg verlegte, wurde ein fahrplanmäßiger Linienomnibus um 22 Uhr ab Rodderweg eingesetzt. Da aber die Fahrgäste ausblieben, mußte die Linie ab 25. September wieder eingestellt werden. Der Brühler Kulturausschuß, auf dessen Initiative die Linie eingerichtet worden war, wird nun analysieren müssen, ob mangelndes Kulturinteresse, Höhe der Fahrtkosten oder Freude der Angesprochenen an Spätspaziergängen in verkehrsarmer Abendzeit den Entschluß zur Einstellung des Spätverkehrsmittels veranlaßt haben. Vielleicht wäre es aber auch ratsam gewesen, den Versuch nicht im Frühjahr, sondern im Herbst zu machen oder ihn noch ein weiteres halbes Jahr auszudehnen. Alles muß sich zunächst einmal einspielen.

★

Die Schloßverwaltung hat sich genötigt gesehen, die neugeschaffene Nordterrasse gegen den Bahnhofsweg, der im Zuge des neu angelegten Nordgartens näher an das Schloß verlegt wurde, abzuschirmen. Sie tat dies unglücklicherweise durch Aufstellung eines schmucklosen, häßlichen Eisengitters von der Art, wie man früher Vorgartengitter aufzustellen pflegte. Während man sich nun bemüht, diese unschönen Gitter innerhalb des Stadtbildes allmählich zu beseitigen, erstehen sie am Schloß in „neuer Schönheit“!

Jakob Sonntag

Wir haben es in unserem Leben mit einem Dreiklang zu tun, „Heimat - Nation - Welt“, und hier ist die Heimat der eine Pol und der andere Pol ist die Welt. Und all das soll und kann in Harmonie sein und es ist unsere Aufgabe, für diese Harmonie ernstlich zu sorgen.

Wilhelm Röpke † 11. 2. 1966

Schriftleitung: Jakob Sonntag · 504 Brühl, Königstraße 23 · Fernruf 44366

In allen Geldangelegenheiten

*gut
bedient
und gut
beraten*

KREISSPARKASSE

BRÜHL, MARKT 14

Br.-Badorf-Pingsdorf

Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem

Hauptstraße 35

Bei allen Reiseplänen
beraten wir Sie
kostenlos
und unverbindlich

**Amtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland**
Pauschalreisen · Flugscheine
Platzkarten · Schlafwagen
Gepäck- u. Unfallversicherung



Stadt. Verkehrsamt Brühl

VERTRETUNG: DEUTSCHES REISEBÜRO G.M.B.H.
BRÜHL BEZ. KÖLN · AM MARKT · TEL. 2738

25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl Bez. Köln

Markt 1 · Fernruf 2498

SPEZIALHAUS FÜR QUALITÄTS-SAMEN · VOGEL-FUTTER · GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL



*Das Haus
der guten Qualitäten*

Brühl · Kölnstr. 5 · Ruf 2495



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fachgeschäft

Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungs-
fähigkeit überzeugen zu dürfen.



Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

SARG SECHTEM

**ÜBERNIMMT ALLES
BEI STERBEFÄLLEN**

BRÜHL · BONNSTRASSE 16
TELEFON 2564

SÄMTLICHE REPARATUREN SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich mein modernes neues
Geschäftslokal.

Ich halte günstige Sonderangebote für Sie bereit

MEISTERBETRIEB

RADIO *Friedhelm*
WICHTERICH

BRÜHL

Hospitalstraße 5

Telefon 3892